

Literaturbericht

ALBERT BIESINGER

1. Die meisten homiletischen Arbeiten entstehen in der evangelischen Theologie. Dies ist angesichts der Bedeutung der Predigt im evangelischen Selbstverständnis zwar nicht überraschend. Jedoch muss es die katholisch-theologischen Fakultäten nachdenklich machen, dass in den letzten Jahren vergleichsweise wenige Reflexionsgänge vorfindbar sind.

Die Arbeiten von Manfred Entrich¹ und Erich Garhammer² und die früheren wichtigen Publikationen von Rolf Zerfaß³ und seines Schülers Ottmar Fuchs⁴ sind bis heute im Lehrbetrieb hilfreich, aber »ein Tropfen auf den heißen Stein«. Die Analyse für diesen Tatbestand bezieht sich nicht zuletzt auf die Ausstattung der katholisch-theologischen Fakultäten, die im Gegensatz zu evangelisch-theologischen Fakultäten nirgendwo einen Lehrstuhl ausschließlich für Homiletik haben. In der Regel ist die Homiletik der Religionspädagogik oder Pastoraltheologie zugeordnet und durch Lehrbeauftragte realisiert.

Martin Nicol, Praktischer Theologe an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, hat in jüngster Zeit zwei aufschlussreiche und instruktive Beiträge zu einer erneuerten Homiletik veröffentlicht. In seiner knappen homiletischen Programmschrift »*Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik*« (12002; 2005)⁵ nimmt Nicol eine engagierte Ortsbestimmung christlicher Kanzelrede vor: Predigt sei, so Nicol, »Kunst unter Künsten« (29–37). Zu dieser Bestimmung gelangt der Autor, indem er unterschiedliche Ansätze einer ästhetischen Homiletik aus dem deutschsprachigen Kontext mit Einsichten aus der »New Homiletic« in den USA und aus Anstößen im frankophonen Bereich verknüpft. In den USA entwickelten sich bereits vor etwa 40 Jahren Bestrebungen zur Erneuerung christlicher Kanzelrede. Die Predigt sollte induktiver geschehen und nicht mehr nur *über* Themen des Glaubens und Texte der Bibel reden. In und mit der Predigt selbst sollte etwas geschehen, und so erkannte man es als Aufgabe der Predigt, »to make things happen«. Die grundlegende ästhetische Einsicht vom Zusammenhang von Form und Inhalt war dabei entscheidend: die Frage nach dem, was gesagt werden

1. Vgl. *Manfred Entrich*, Überzeugend predigen. Ein Leitfaden für die Praxis, Stuttgart 2005.
2. *Erich Garhammer*, Verkündigung als Last und Lust. Eine praktische Homiletik, Regensburg 1997.
3. Vgl. *Rolf Zerfaß*, Herrschaftsfreie Kommunikation – eine Forderung an die kirchliche Verkündigung, in: Wilhelm Weber (Hg.), Macht – Dienst – Herrschaft in Kirche und Gesellschaft, Freiburg i. Br. 1974, 81–106; *Ders.* (Hg.), Mit der Gemeinde predigen, Gütersloh 1982; *Ders.*, Grundkurs Predigt 1: Spruchpredigt, und Grundkurs Predigt 2: Textpredigt, Düsseldorf³1991 und 1992; *Ders.* – *Herbert Poensgen* (Hg.), Die vergessene Wurzel, Das Alte Testament in der Predigt der Kirche, Würzburg 1990; *Ders.*, Der Streit um die Laienpredigt, Freiburg i. Br. 1974; *Ders.* – *Franz Kamphaus* (Hg.), Ethische Predigt und Alltagsverhalten, München – Mainz 1977.
4. Vgl. *Ottmar Fuchs*, Sprechen in Gegensätzen. Meinung und Gegenmeinung in kirchlicher Rede, München 1978; *Ders.*, Die lebendige Predigt, München 1978; *Ders.*, Die Predigt als möglicher Beitrag zu einem kommunikativen und herrschaftskritischen Lebensstil, in: Rudolf Englert u. a. (Hg.), Christlicher Glaube als Lebensstil, Stuttgart 1996, 107–124; *Ders.*, Von solcher Hoffnung kann ich leben... Predigten, Luzern 1997; *Ottmar Fuchs* – *Christiane Bundschuh-Schramm*, Verkündigung, in: Herbert Haslinger u. a. (Hg.), Handbuch Praktische Theologie, Band 2: Durchführungen, Mainz 2000, 422–450.
5. *Martin Nicol*, Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik, Göttingen, 2. Aufl., 2005 (160 Seiten).

soll, und die Frage nach dem, wie dies geschehen kann, dürfen nicht auseinander gehalten werden. Gehalt und Gestalt gehören zusammen wie die zwei Seiten einer Medaille. Damit aber legte sich bereits für die US-amerikanische New Homiletic die Wahrnehmung der Nähe der Predigt zu anderen Künsten nahe, vor allem zu den sogenannten »performing arts«, zu solchen Künsten also, »die zeitlich bewegte Abläufe gestalten und auf das Ereignis der Aufführung (performance [...]) zielen, also etwa Tanz, Musik, Theater oder Film« (34). Wenn die Predigt die Nähe zu diesen Künsten entdeckt, bedeutet das für Nicol nicht, dass die Predigt selbst zur Imitation dieser Kunstformen werden solle; die Predigt steht vielmehr in der theologischen Erwartung, »Ereignis des Wortes Gottes« zu sein (47). Es bedeutet aber, dass sich ein weites Feld für homiletisches Lernen eröffnet.

Besonders deutlich wird dies in Nicols Programmschrift am Begriff der »Spannung«, der eine Zentralstellung in dem homiletischen Entwurf einnimmt, weswegen Nicol seinen Ansatz insgesamt »Dramaturgische Homiletik« nennt. Predigt habe es, so Nicol, wesentlich mit der Gestaltung von Spannungen zu tun. Nur dort, wo Spannungen in den Worten, Bildern und Geschichten der Bibel entdeckt werden, kann auch die Predigtrede »spannend« werden. Freilich meint dies nicht den oberflächlichen Aufbau irgendwelcher Spannungen à la Hollywood, die dann in 15 Predigtminuten schneller gelöst werden, als jeder Hollywood-Film dies könnte. Vielmehr geht es Nicol darum, in und mit der Predigt in die spannende, unabgeschlossene Geschichte Gottes mit seiner Welt hineinzuführen, von der die biblischen Texte Zeugnis geben, und in dieser Hinsicht »ins Bild zu setzen«. Es verwundert daher nicht, dass die »Dramaturgische Schrifterkundung« (75–101) weiten Raum in dem homiletischen Programm einnimmt.

Aber auch Andeutungen zur konkreten Predigtgestaltung (Moves & Structure; 108–110) und Predigtperformance (114–123) bietet Nicol. Nicht zuletzt mündet die Programmschrift in die Vision einer erneuerten homiletischen Didaktik in Anlehnung an das »Doctor of Ministry in Preaching Program«, das sich in den USA in den 1980er Jahren entwickelte (vgl. 137–148). In Deutschland ist das »Atelier Sprache e.V.« (Braunschweig; www.atelier-sprache.de) inzwischen zu einem Ort der Aus- und Fortbildung geworden. Es macht den Reiz von Nicols Entwurf aus, dass er unterschiedliche Ansätze (Ästhetik, Semiotik, Intertextualität ...) aufnimmt und zu einem eigenen programmatischen und zugleich praxistauglichen Entwurf vereint.

Zusammen mit seinem Assistenten Alexander Deeg hat Martin Nicol im vergangenen Jahr ein »Praxisbuch« veröffentlicht.⁶ Ziel dieses »Praxisbuches« ist es, eine Antwort auf die Frage zu geben, wie genau eine unter dramaturgischer Perspektive neu gestaltete christliche Kanzelrede Gestalt gewinnen könnte. Aus vielfacher Erfahrung in Seminaren zur Dramaturgischen Homiletik mit Studierenden, Pfarrerinnen und Pfarrern, Priestern, Diakonen, Lektorinnen und Prädikanten entstand »Im Wechselschritt zur Kanzel« (2005) als Lese- und Arbeitsbuch für alle, die am Predigthandwerk interessiert sind.

Dabei zeigt sich vor allem: Dramaturgische Homiletik meint nicht, dass eine völlig neue Predigt gesucht und gefunden werden müsste. Das Buch bedient sich durchweg gelungener Beispiele aus der Predigtliteratur des 20. und frühen 21. Jahrhunderts von Eduard Thurneysen und Karl Barth über Gert Otto und Ernst Lange bis zu Manfred Josuttis, Rolf Zerfaß und Eugen Lowry. In sieben jeweils gleich aufgebauten Kapiteln geht das Buch zentralen Fragen der Predigtgestaltung nach. Es finden sich nach einem Leitsatz »weltläufige Beobachtungen« aus Lyrik und Zeitung, Kunst und Alltag. Daran schließt sich ein kommentierter »MusterMove« als Beispiel für die jeweilige Perspektive an, gefolgt von »Dramaturgischen Skizzen«, die homiletische Reflexionen vor Augen führen. Die »Homiletischen Werkstücke« machen den größten Teil der jeweiligen Kapitel aus: Unterschiedlichste Predigtbeispiele werden vorgestellt und mit leichter Hand, doch zugleich

6. Martin Nicol – Alexander Deeg, *Im Wechselschritt zur Kanzel*. Praxisbuch Dramaturgische Homiletik (APTLH 48), Göttingen 2005 (208 Seiten).

theologisch fundiert kommentiert – eine Fülle von Anregungen für Predigerinnen und Prediger. Unter der Überschrift »Eine andere *art* der Auslegung« schließen hermeneutische Überlegungen die jeweiligen Kapitel ab und unterstreichen den besonderen Stellenwert, den die Worte, Bilder und Geschichten der Bibel für die Dramaturgische Homiletik einnehmen.

Der Reiz des Buches liegt vor allem in der Weite und Fülle unterschiedlicher Anregungen zur konkreten Predigtpraxis: zu einer erneuerten und vielfältigen Kanzelsprache etwa, einem interessanten Predigtaufbau, einem sensiblen Wechselspiel von biblischen Worten und eigener Kanzelsprache. Kein Leser und keine Leserin muss das Buch von A bis Z lesen; man kann mit dem einen oder anderen Kapitel einsteigen und auch innerhalb der Kapitel quer lesen. Sicherlich überzeugt nicht jedes Beispiel jeden Leser; aber gerade darin liegt die Chance, im Durcharbeiten des Buches zu einer eigenen und in ästhetischer Perspektive erneuerten Predigtpraxis zu finden.

2. Das religionspädagogische DFG-Forschungsprojekt »Das Verhältnis von Christentum und Judentum im katholischen Religionsunterricht« geleitet von Günter Biemer und seinem Forschungsteam an der Universität Freiburg (1979–1981) hat zu einer Neubesinnung von Christentum und Judentum für den Religionsunterricht erbracht. Aus homiletischer Motivation heraus hat analog dazu Heinz-Günther Schöttler die Grundlagenreflexion »Christliche Predigt und Altes Testament« vorgelegt, die von der Tübinger Katholisch-Theologischen Fakultät als Habilitationsschrift angenommen wurde.⁷

Der schon genannte Praktische Theologe Alexander Deeg hat mit einer bei Martin Nicol geschriebenen Dissertation »*Predigt und Derascha*« (2006)⁸ einen Meilenstein gesetzt – nicht nur in der christliche Homiletik, insofern diese beim Judentum zur Schule geht, sondern auch für das christlich-jüdische Gespräch selbst. Deeg führt in dieser Untersuchung einen »christlich-jüdische(n) Dialog in homiletischer Perspektive« (21). Mit dieser Zielsetzung reiht sich die Untersuchung in den besonders in der Bundesrepublik Deutschland seit Jahrzehnten in erfreulich intensiver Weise geführten christlich-jüdischen Dialog ein, zu dem Deeg bereits einige homiletische Veröffentlichungen und praktische Hilfen beigesteuert hat⁹ und für den Deeg als stellvertretender Vorsitzender des Vereins zur Förderung der Begegnung von Christen und Juden in der ev.-luth. Kirche in Bayern (www.bcj.de) besonders qualifiziert ist.

Die Untersuchung steht innerhalb der homiletischen Literatur *einzigartig* da; sie schließt in eindrucksvoller Weise eine Forschungslücke (vgl. 32–42) und gewinnt durch die *Wahrnehmung* jüdischer Predigt und Homiletik für die eigene christliche homiletische Reflexion neue Perspektiven. Kap. 1 stellt die Frage nach dem Verhältnis von Predigt und Text in den Rahmen der Forschung der letzten 40 Jahre und arbeitet die homiletische Aktualität dieser Fragestellung in Auseinandersetzung mit neueren Untersuchungen heraus (Gert Otto, Rudolph Bohren, Georg

7. Heinz-Günther Schöttler, *Christliche Predigt und Altes Testament. Versuch einer homiletischen Kriteologie* (Reihe »Zeitzeichen« 8), Ostfildern 2001. Da es nicht üblich ist, dass in der Theologischen Quartalschrift Tübinger Qualifikationsarbeiten inhaltlich bewertet werden, kann auf diese herausragende Arbeit hier lediglich verwiesen werden.

8. Alexander Deeg, *Predigt und Derascha. Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum*, Göttingen 2006.

9. Alexander Deeg, *Der Gottesdienst im christlich-jüdischen Dialog. Liturgische Anregungen, Spannungsfelder, Stolpersteine*, Gütersloh 2003; *Ders.* – Irene Mildenerger (Hg.), »... dass er euch auch erwählt hat«. Liturgie feiern im Horizont des Judentums (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 16), Leipzig 2006; *Ders.*, Gottesdienst in Israels Gegenwart. Liturgie als intertextuelles Phänomen, in: LJ 54 (2004) 34–52; *Ders.*, Liturgik und christlich-jüdischer Dialog. Ziele, Wege und Perspektiven, in: PrTh 39 (2004), 246–252; *Ders.*, Pastor legens. Das Rabbinat als Impulsgeber für ein Leitbild evangelischen Pfarramts, in: PTh 93 (2004) 411–427; *Ders.*, Die Präsenz Israels im christlichen Gottesdienst, in: *Gemeinsame Bibel – Gemeinsame Sendung. 25 Jahre Rheinischer Synodalbeschluss zur Erneuerung des Verhältnisses von Juden und Christen*, hg. v. Siegfried Kreuzer und Frank Ueberschaer, Neukirchen-Vluyn 2006, 138–140.

Lämmlin, Jochen Hörisch, Gerd Theißen, Hans-Ulrich Gehring, Jan Peter Grevel). Als Methode der Untersuchung wird die vergleichende Homiletik gewählt (vgl. 42–45). In Kap. 2–7 rekonstruiert Deeg die jüdische Predigt in historischer und hermeneutischer Perspektive. Dabei zeigt sich Deeg als höchst kenntnisreich in der umfangreichen, weit gestreuten Sekundärliteratur zur jüdischen Predigt, die zudem teils sehr unterschiedliche Forschungsblickwinkel einnimmt, und markiert instruktiv die für die Darstellung wesentlichen Epochenschwellen der Geschichte der jüdischen Predigt: die rabbinische Zeit (vgl. Kap. 3), Mittelalter (vgl. Kap. 4), das 19. Jh. (Kap. 5) und das 20. Jh. (Kap. 6–7).

Ein eigenes Kapitel führt in die rabbinische Tora-Hermeneutik ein (Kap. 3.2). Deeg entwickelt hier im Anschluss an entsprechende Untersuchungen von Richard S. Sarason und David Stern die prägnante Wendung »*apriorische Tora-Erwartung*« als hermeneutisches Prinzip der rabbinischen Schriftauslegung, das er wie folgt beschreibt: »Rabbinischer Umgang mit der Tora ist von der Erwartung geprägt, dass die Worte und Buchstaben der Tora als Wort Gottes vom Sinai und als grundlegender »Bauplan« für alle Weltwirklichkeit zu lesen sind. Im suchend-fragenden [drš] Weg in die Tora wird daher – so die Erwartung – Gottes Wort vom Sinai und dementsprechend als »mündliche Tora« gegenwärtig hörbar« (72 f). Und insofern diese apriorische Tora-Erwartung »sich auslegend in die Worte und Buchstaben der Tora begibt« (73), prägt Deeg den Terminus »skripturale Hermeneutik«. Damit hat er treffend das Grundprinzip rabbinischer Schriftauslegung beschrieben und dargelegt, das aus unerleuchteter und wenig kenntnisreicher christlicher Sicht gerne als merkwürdig, spitzfindig und/oder hermeneutisch beliebig abgetan wird. Deeg eruiert im Blick auf die rabbinische Schriftauslegung hermeneutische Aspekte, die – über die Literaturwissenschaft vermittelt (Umberto Eco, Wolfgang Iser u. a.) – seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts unter dem Stichwort »Rezeptionsästhetik« Eingang in die Homiletik gefunden haben.

Kap. 4 behandelt die wesentlichen hermeneutischen Umbrüche im jüdischen Mittelalter und ihre Konsequenzen für die jüdische Predigt. Deeg bezeichnet die grundlegende Verschiebung in Anknüpfung an die »skripturale Hermeneutik« der rabbinischen Epoche als »Wege meta-skripturaler Hermeneutik«. Ziel ist eine Reduktion der Komplexität und eine Klarheit der Aussage, nicht mehr die Vielstimmigkeit der Interpretation, sondern die *eine* Interpretation: der Wortsinn (p^schat). Die Literaturkenntnis und die Souveränität, mit der Deeg in Kap. 5 die komplexe Geschichte der jüdischen Predigt und Homiletik im 19. Jahrhundert anschaulich und stringent darstellt, ist herausragend! Kap. 6 behandelt die hermeneutischen und homiletischen Veränderungen in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts, vor und nach der Schoa, und gibt einen Ausblick auf die Situation in Deutschland nach 1945. Kap. 7 nimmt den englischsprachigen, besonders den US-amerikanischen Raum seit dem 19. Jahrhundert in den Blick.

Der zweite Teil der vorliegenden Dissertationsschrift, der die Kap. 8–14 umfasst, bringt unter den Begriffen »Provokation und Dialog« die Erkenntnisse und Perspektiven des ersten, primär hermeneutisch-geschichtlich angelegten Teils mit der christlichen Homiletik ins Gespräch und betritt damit »endgültig« den Boden des christlich-jüdischen Dialogs. Es ist hier nicht der Ort, diese höchst aufschlussreichen homiletischen Dialoge mit dem Judentum, insbesondere seiner komplexen Schrifthermeneutik ausführlich darzulegen. Kap. 8 führt in die Methode der vergleichenden Homiletik ein und begründet diese angesichts des unterschiedlichen theologischen Stellenwertes der Predigt im jüdischen und im christlichen, speziell im protestantischen Gottesdienst und angesichts der relativ geringen Bedeutung der Predigt im gegenwärtigen Judentum. Ein eigenes Kapitel handelt vom bleibenden hermeneutischen Unterschied zwischen Judentum und Christentum und sieht ihn durch die christologisch-soteriologische Grundstimmung christlicher Hermeneutik gegeben (Kap. 8.1.3). Besonders hervorzuheben ist, dass der Verf. bei allem bereichernden, herausfordernden und immer wieder auch problematischen Miteinander von Christentum und Judentum hervorhebt, dass ihre Verbindung auf einer kategorial *anderen* Ebene steht als die Verbindung des Christentums mit anderen Religionen (vgl. 230).¹⁰ Für Deeg »stehen sich eine

Tora-fokussierte jüdische und eine Christus-fokussierte christliche Hermeneutik gegenüber. Beide aber sind auf das immer neue Lesen der Buchstaben angewiesen. [...] Judentum und Christentum stehen beide immer neu vor der Herausforderung durch den *Buchstaben* der Schrift und müssen ein *erwartungsvolles* Lesen lernen und praktizieren« (230. 238 f). Bei Achtung der Differenzen und angesichts der Gefahren, wenn Christliches und Jüdisches allzu harmonisierend aufeinander bezogen werden, sieht der Verf. strukturelle Analogien der Hermeneutik in der Intertextualität des methodischen Vorgehens. Eine kenntnisreiche Übersicht über die Wahrnehmung des Judentums in der christlichen Homiletik der vergangenen 35 Jahre bietet Kap. 8.4.

Zentrale Bedeutung für die weitere Untersuchung kommt Kap. 8.3 »Homiletische Textlektüre im Kontext des Midrasch« zu, insofern hier ausführlich und differenziert begründet wird, warum im Folgenden der Midrasch als primärer Bezugspunkt des homiletischen Dialogs zwischen Christentum und Judentum gewählt wird und die christliche Homiletik im Kontext des Midrasch wahrgenommen wird: »Midrasch« ist ein aktuelles Leitwort in der jüdischen Homiletik und kommt in seinen Definitionen dem, was christlicherseits unter Predigt verstanden wird, sehr nahe. Die drei Bedeutungsebenen des Begriffs »Midrasch« (Methodik und Hermeneutik der rabbinischen Schriftauslegung; einzelne predigtartige Auslegungen; Sammlung solcher Auslegungen) geben auch die Gliederung des zweiten Teils der vorliegenden Untersuchung vor: »Midrasch als Aktivität der Auslegung« (vgl. Kap. 11), »Midrasch als Ergebnis der Auslegung« (Kap. 12 und 14) und »Midrasch als Textsammlung« (Kap. 13). Für die Einzelheiten muss auf die minutiös durchgeführten Untersuchungsstränge mit ihren ausgewiesenen Beispielen verwiesen werden.

Kap. 15 fasst die vielfältigen und sehr differenzierten Ergebnisse der Untersuchung souverän und perspektivisch zusammen. Ein Literaturverzeichnis (Kap. 16), ein aufschlussreiches und hilfreiches Glossar (Anhang) und ein ausführliches Namensregister schließen die Arbeit ab.

Die vorliegende Dissertation von Alexander Deeg steht einzigartig in der derzeitigen homiletischen »Landschaft« da und schließt eine bisher noch kaum beachtete Forschungslücke. Die Untersuchung fragt nicht in erster Linie nach inhaltlichen Konsequenzen des christlich-jüdischen Dialogs, wie es in neueren (homiletischen) Arbeiten mit unterschiedlichem Gesichtspunkt schon geschieht¹¹, sondern Ziel der Untersuchung ist die *Wahrnehmung* jüdischer Predigt und Homiletik und danach zu fragen, was diese Wahrnehmung für die eigene christliche homiletische Reflexion beitragen kann. Damit geht der Verf. ganz eigene und neue Wege. Es ist und bleibt bewundernswert, mit welcher Souveränität Deeg die differenzierten Bereiche der Sekundärliteratur (zur jüdischen Schriftauslegung, zur Geschichte der Derascha, zur jüdischen Homiletik, und entsprechend auch im christlichen Bereich) beherrscht, mit welcher Sachkenntnis er unterschiedliche jüdische Quellen(-Texte) erschließt und wie es ihm immer wieder überzeugend gelingt, die im Blick auf die jüdische Predigt und Homiletik gewonnenen Erkenntnisse so in den aktuellen christlich-homiletischen (und auch gesamttheologischen) Diskurs einzubringen, dass dieser entscheidend bereichert und perspektivisch weitergebracht wird.¹²

3. Die *Arbeitsgemeinschaft für Homiletik* (AGH; <http://www.aghonline.de>), deren Mitglieder aus den evangelischen und katholischen Kirchen in Deutschland, den Niederlanden, Österreich,

10. Vgl. dazu bes. *Heinz-Günther Schöttler*, »Auf der Ebene ihrer je eigenen Identität verbunden« (Johannes Paul II.) – Theologische Überlegungen zu einem neuen Verhältnis von Kirche und Israel und zum christlich-jüdischen Dialog, in: Max Peter Baumann – Tim Becker – Raphael Woebs (Hg.), *Musik und Kultur im jüdischen Leben der Gegenwart* (Reihe: Kulturwissenschaften), Berlin 2006, 33–87.

11. Vgl. etwa folgende Untersuchungen: *Evelina Volkmann*, *Vom Judensonntag zum Israelsonntag. Predigtarbeit im Horizont des christlich-jüdischen Gesprächs*, Stuttgart 2002; *Irene Mildenberger*, *Der Israelsonntag – Gedenktag der Zerstörung Jerusalems. Untersuchungen zu seiner homiletischen und liturgischen Gestaltung in der evangelischen Tradition* (Studien zu Kirche und Israel 22), Berlin 2004; *Christian Stäblein*, *Predigen nach dem Holocaust. Das jüdische Gegenüber in der evangelischen Predigtlehre nach 1945* (Arbeiten zur Pastoraltheologie 44), Göttingen 2004.

Polen und der Schweiz kommen, hat 1998 die Reihe »Ökumenische Studien zur Predigt« (ÖSP) in Don Bosco Verlag, München, begonnen. In dieser Reihe werden die durch weitere Beiträge angereicherten Vorträge der alle zwei Jahre stattfindenden Kongresse veröffentlicht. Aktuelle und grundsätzliche Fragen der Predigt werden hier aus homiletischer Sicht und aus der Sicht anderer theologischer und nicht-theologischer Disziplinen behandelt sowie durch Praxisbeispiele engagierter Predigerinnen und Predigern veranschaulicht. Bisher sind fünf Bände erschienen. Den Anfang machte der Band »Predigt als offenes Kunstwerk. Homiletik und Rezeptionsästhetik« (1998)¹³, der bereits in dieser Zeitschrift ausführlich besprochen wurde¹⁴. Dieser neue homiletische Ansatz entdeckt Umberto Eco als »Predigthelfer«¹⁵ und stellt die Homiletik in den interdisziplinären Dialog mit der Rezeptionsästhetik.

Der zweite Band erschien 1999 unter dem Titel »Das Evangelium ist eine Kraft Gottes. Die Predigt in den kulturellen Räumen der Gesellschaft«¹⁶ als Festgabe für den »Altmeister« der katholischen Homiletik: Rolf Zerfaß. Der Band behandelt die auch homiletisch brisante Situation, dass sich die Pluralität der Gesellschaft in einer Vielzahl kultureller Milieus und Szenen manifestiert. Als Relevanzsysteme bestimmen sie das Bewusstsein der Menschen in unterschiedlicher Intensität. Menschen »bewohnen« nicht nur eine dieser Welten, sondern mehrere gleichzeitig, und ab und zu »bewohnen« sie – vielleicht – auch den Raum »unter den Kanzeln«. Kann da der Kommunikationsprozess »Predigt« überhaupt noch gelingen? Da ist es für Predigerinnen und Prediger, Zuhörerinnen und Zuhörer gleichermaßen tröstlich zu wissen, dass »das Evangelium eine Kraft (griech.: *dýnamis*) Gottes ist, die jeden, der glaubt, rettet« (vgl. Röm 1,16). Die Dynamik des Evangeliums transzendiert die kirchlich-konfessionellen Kulturen. Das Evangelium ist eine Kraft Gottes in den kulturellen Räumen unserer Gesellschaft. Der Band schärft den Blick für das, was ohne und außerhalb unseres kirchlichen Milieus aus der dem Evangelium innewohnenden Kraft Gottes heraus lebendig ist. Wer sehenden Auges die kulturellen Räume der Gesellschaft durchschreitet, entdeckt in ihnen »Evangelium« auf Schritt und Tritt – aber: Nicht alles, was hier nach »Evangelium« aussieht, ist wirklich Evangelium. Wie ist das eine vom anderen zu unterscheiden? Die Wahrnehmung anderer kultureller Räume könnte zu einer neuen kritischen Wahrnehmung und Wertschätzung des eigenen kirchlichen Milieus und seiner Bedingtheit verhelfen. Was gewinnt, was verliert das Evangelium im konfessionellen Raum? Wie verändert sich durch die Wahrnehmung der kulturellen Kontexte des Evangeliums die Rolle der Predigerinnen und Prediger, ihre Sprache...? Dies und weitere Fragen behandelt dieser aktuelle Band.

Der dritte Band behandelt unter dem quasi poetischen Titel »Zwischen Schwellenangst und Schwellenzauber« (2002)¹⁷ die Kasualpredigt als »Schwellenkunde« (Walter Benjamin). Die Ka-

12. Nicht zuletzt für den christlich-jüdischen Dialog eröffnet Deegs Dissertation ein neues Themenfeld. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass – angestoßen durch die vorliegende Dissertationsschrift – an der Professur für Pastoraltheologie und Kerygmatik der Fakultät Katholische Theologie der Universität Bamberg in Zusammenarbeit mit dem Abraham-Geiger-Kolleg, Berlin – Potsdam, vom 6.–8. März 2006 eine internationale Tagung unter dem Thema »Two homiletical traditions. Preaching in Christianity and Judaism« stattfindet. Nähere Informationen finden sich unter: <http://web.uni-bamberg.de/ktheo/pastoral/index.shtml>.

13. Erich Garhammer – Heinz-Günther Schöttler (Hg.), Predigt als offenes Kunstwerk. Homiletik und Rezeptionsästhetik (ÖSP 1), München 1998 (204 Seiten).

14. ThQ 179 (1999) 150 f.

15. Henning Schröder, Umberto Eco als Predigthelfer? Fragen an Gerhard Marcel Martin, in: EvTh 44 (1984) 58–63; vgl. dazu: Gerhard Marcel Martin, Predigt als »offenes Kunstwerk«? Zum Dialog zwischen Homiletik und Rezeptionsästhetik, in: EvTh 44 (1984) 46–58.

16. Ludwig Mödl – Heinz-Günther Schöttler – Gerhard Ulrich (Hg.), Das Evangelium ist eine Kraft Gottes. Die Predigt in den kulturellen Räumen der Gesellschaft (ÖSP 2), München 1999 (172 Seiten).

17. Erich Garhammer – Heinz-Günther Schöttler – Gerhard Ulrich (Hg.), Zwischen Schwellenangst und Schwellenzauber. Kasualpredigt als Schwellenkunde (ÖSP 3), München 2002 (264 Seiten).

sualpredigt gehört zu den »klassischen« Themen der Homiletik. Als lebensbegleitende Predigt an prekären Übergängen des Lebens angesiedelt, steht sie als fallgebundene Predigt neben dem »Normfall« der sonntäglichen und kirchenjahrbezogenen Predigt. Insofern sie also zutiefst situations- und biographiebezogen ist, darf die »Kasualpredigt« als Ernstfall dafür gelten, dass das Wort Gottes Menschen an Wende- und Krisenpunkte ihres Lebens tröstet und/oder aufrüttelt, ihr Leben deuten hilft und ihnen Halt gibt. Die Kasualpredigt trifft heute auf eine höchst differenzierte, nicht mehr durch ein einigendes gemeindlich-kirchliches Band zusammengehaltene Gemeinde. Der ungebrochene Zuspruch, den Kasualien in kirchlicher Frömmigkeit *und* in distanzierter Kirchlichkeit immer noch und immer wieder neu finden¹⁸, ist ein Hinweis auf die biographische Plausibilisierung des Glaubens: Hineingesprochen in die eigene Lebensgeschichte erschließt sich die Botschaft.

Der vierte Band mit dem lapidaren Titel »Sonntäglich«¹⁹, eine Festgabe für den langjährigen Vorsitzenden der AGH, Ludwig Mödl, ergänzt die beiden vorausgehenden Bände, insofern sie sich mit dem »Normalfall« der Predigt beschäftigt und ein – nicht unkritisches – Lob der Sonntagspredigt ausspricht. Der Band eröffnet ein »weites Feld«, denn die moderne, sich stetig verändernde Sonntags- und Wochenendkultur lässt die »Sonntagsfrage« gesellschaftskritischer und theologisch komplexer erscheinen als auf den ersten Blick vermutet. Entsprechend werden in multiperspektivischer Zugehensweise die biblischen Wurzeln und der historische Wandel dargestellt, die heutige Sonntags- und Wochenendkultur soziologisch erkundet, die Sonntagspredigt als Teil des Sonntagsgottesdienstes reflektiert, nach den homiletischen Besonderheiten und Eigentümlichkeiten, aber auch der »Routine« der Sonntagpredigt gefragt, unterschiedliche Beispiele von Sonntagspraxis, Sonntagskultur und sonntäglichen Verkündigungssituationen beschrieben und literarische und kabarettistische Zugänge zum Phänomen Sonntag eröffnet. Immer kommt dabei auch eine differenzierte konfessionelle Perspektive zum Tragen.

Hatte der vierte Band bereits die Besonderheiten der Konfessionen am Beispiel der Sonntagspredigt und -kultur akzentuiert, so macht der fünfte Band diese Frage zu seinem eigentlichen Thema. »Kontrapunkte«²⁰ heißt der Band deshalb, weil er Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Predigt und Predigtgestalt in der katholischen und protestantischen Predigtkultur akzentuiert herausarbeitet. Das Thema begleitet die Jahrestagungen der AGH als ökumenische Arbeitsgemeinschaft wie ein »geheimes« Thema seit Jahren. Gibt es unterschiedliche Predigtauffassungen, haben das unterschiedliche Gottesdienstverständnis, die unterschiedliche Amts- und Kirchentheologie Auswirkungen auf die Predigt. Biographisch geprägte konfessionelle Zugänge werden eröffnet, systematische Erschließungen ergründen die geschichtlichen und theologischen Wurzeln des katholischen und evangelischen Predigtverständnisses, Einzelaspekte der unterschiedlichen Predigtkulturen, wie z. B. Predigt und Schrifttext oder Predigt als Teil des Gottesdienstes, werden ebenso behandelt wie die Genderperspektive in den beiden konfessionellen Räumen. In einem eigenen Teil wird aus der reflektierten Praxis des Predigtlehrens im universitären Bereich, in Predigerseminaren und Priesterseminaren berichtet.

18. Vgl. dazu bes. *Johannes Först – Joachim Kügler* (Hg.), *Die unbekannte Mehrheit. Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur »Kasualfrömmigkeit« von KatholikInnen. Bericht und interdisziplinäre Auswertung* (Werkstatt Theologie – Praxisorientierte Studien und Diskurse 6), Münster 2006.

19. *Ursula Roth – Heinz-Günther Schöttler – Gerhard Ulrich* (Hg.), *Sonntäglich. Zugänge zum Verständnis von Sonntag, Sonntagskultur und Sonntagspredigt. Festschrift für Ludwig Mödl* (ÖSP 4), München 2003 (384 Seiten).

20. *Erich Garhammer – Ursula Roth – Heinz-Günther Schöttler* (Hg.), *Kontrapunkte. Katholische und protestantische Predigtkultur* (ÖSP 5), München 2006 (386 Seiten).